

Zeitschrift: Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse
Herausgeber: Schweizerische Botanische Gesellschaft
Band: 53A (1943)

Artikel: Biographische Notizen
Autor: Koblet, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biographische Notizen.

Im Jahre 1863 ließ sich der Arzt Diethelm Albert Volkart in Hombrechtikon nieder und übernahm dort die Praxis des kurz vorher verstorbenen Dr. J. J. Dändliker. Der Ehe von Dr. Volkart mit Ernestine Dändliker, der Tochter seines Vorgängers im Doktorhaus von Hombrechtikon, entsprossen drei Söhne und zwei Töchter, von denen Albert als der zweitälteste am 22. April 1873 das Licht der Welt erblickte. Der frühe Tod des Vaters brachte schweres Leid über die Familie. Die tapfere Mutter verstand es aber, ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung zu geben; ihr sorgendes Wirken umgab und vereinigte Söhne, Töchter und Enkel bis in ihr hohes Alter.

Albert Volkart durchlief in Hombrechtikon die Primar- und Sekundarschule. Beim Ortspfarrer erhielt er mit elf Jahren den ersten Lateinunterricht. Im Anschluß an die Sekundarschule besuchte er — gleich wie sein älterer Bruder, welcher später im Dienste der Gebrüder Volkart, Winterthur, in Indien arbeitete — das Institut Ryffel in Stäfa, wo ihm u. a. auch Unterricht in englischer Sprache erteilt wurde. So legte er in jungen Jahren den Grund zu seiner Sprachenkenntnis, welche ihm in der Folge, nach intensivem Selbststudium, die lateinisch geschriebenen historischen Schriften und die französische, die englisch-amerikanische und die skandinavische Fachliteratur erschloß.

Nachdem der Entschluß, Landwirt zu werden — für die damalige Zeit durchaus keine Selbstverständlichkeit — gefaßt war, absolvierte er in den Jahren 1889—1891 den Zweijahreskurs der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, welche damals unter der Leitung von Direktor Lutz im 4. Dezennium ihrer Tätigkeit stand. Zur weiteren praktischen Ausbildung arbeitete er im Sommer 1891 im Welschland bei den Gebrüdern Lederrey in Tronchet sur Grandvaux, um im Herbst des gleichen Jahres in die landwirtschaftliche Abteilung des Polytechnikums einzutreten. Schon während des Landwirtschaftsstudiums, welches Albert Volkart, dem eifrigen Mitglied des Akademisch-landwirtschaftlichen Vereins, auch die fröhlichen Seiten des Studentseins nicht versagte, zeichnete sich die Richtung seiner späteren Laufbahn ab; er arbeitete bereits als

Studierender an der im Chemiegebäude des Polytechnikums untergebrachten Samenuntersuchungsanstalt. Nach der Diplomprüfung im Frühjahr 1894 trat er als Assistent von Dr. F. G. Stebler in diese Anstalt ein, wo er, später als Adjunkt und Vorstand, während 35 Jahren wirken sollte.

Die Tätigkeit der ersten Jahre galt vor allem den verschiedenen Aufgaben der Samenkontrolle und ihren naturwissenschaftlichen Grundlagen. Die Ausarbeitung der Methoden der Reinheitsuntersuchungen und die Herkunftsbestimmungen erforderten die ins kleinste gehende Detailarbeit des systematischen Botanikers. Durch Heranzucht sicherer Vergleichsproben im Versuchsfeld und durch Sammeln von Samen in der Natur baute Albert Volkart die Samensammlung aus und erwarb sich gleichzeitig eine umfassende Samenkenntnis. Die Keimkraftprüfungen und die in seiner Promotionsarbeit niedergelegten Untersuchungen über den Parasitismus der Pedicularis-Arten brachten ihn in engen Kontakt mit den grundlegenden Fragen der Pflanzenphysiologie. Mit welcher Gründlichkeit der Botaniker Volkart Morphologie, Anatomie, Physiologie und Ökologie der Pflanzen beherrscht, zeigen die von ihm verfaßten Kapitel des Abschnittes über die Gramineen der « Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas » von Kirchner, Loew und Schröter.

Die Steblersche Anstalt hatte sich schon in den 80er Jahren, von der Samenkontrolle ausgehend, mit Futterbaufragen zu befassen begonnen. Hier arbeitete A. Volkart von Anfang an intensiv mit, und zwar sowohl bei den Anbauversuchen auf den Versuchsfeldern als auch bei den Wiesenuntersuchungen, welche dem Studium der Beschaffenheit der Grasnarbe der Matten und Weiden in ihrer Abhängigkeit von der Höhenlage, von Licht und Schatten, vom Düngungs- und Feuchtigkeitszustand des Bodens gewidmet waren. Die Beschäftigung mit Fragen des alpinen Futterbaus führte Dr. Volkart unzählige Male auf das alpine Versuchsfeld der Anstalt, auf die weit über die Grenzen unseres Landes hinaus berühmte Fürstenalp. Im Frühling schon vor dem Alpaufzug begann für ihn auch in der Höhe das Studium der Pflanzen; selbst nach dem Einsetzen der Herbststürme zog es ihn dorthin zurück. Im Sommer brachte er sehr oft die Ferien, wenn man die spärliche Freizeit, die er sich gönnte, so nennen darf, auf der Alp und zusammen mit den Sennen in der rauchgeschwärzten Hütte zu. Nach seiner

Verheiratung mit Lydia Baumann, einer früheren Mitarbeiterin an der Samenkontrolle, hat er auch öfter zusammen mit seiner Familie dort oben Entspannung gefunden. Die futterbaulichen Forschungen aus jener Zeit haben in den späteren Auflagen des gemeinsam mit Dr. Stebler verfaßten Werkes « Die besten Futterpflanzen » und den « Beiträgen zur Kenntnis der Matten und Weiden der Schweiz », vor allem in der 14. Mitteilung über die Unkräuter der Alpweiden und Alpmatten und ihre Bekämpfung und der 15. Mitteilung über den Einfluß der Beschattung auf den Rasen, ihren literarischen Niederschlag gefunden.

Als die Samenuntersuchungs- und Versuchsanstalt in Zürich auf 1. Januar 1898 vom Polytechnikum getrennt und dem Schweizerischen Landwirtschaftsdepartement unterstellt wurde, übertrug ihr das neue Arbeitsprogramm für die Versuchs- und Untersuchungsanstalten ausdrücklich auch den Pflanzenschutz. Von diesem Zeitpunkt an erfuhren die Studien und Versuche über die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten, welche die Anstalt schon vorher öfters beschäftigt hatten, eine starke Erweiterung und Vertiefung. Dr. Volkart beschränkte sich dabei keineswegs auf die im Vordergrund stehenden Krankheiten und Schädlinge der Feldgewächse wie Steinbrand, Flugbrand, Getreiderost, *Phytophthora*, Fritfliege usw. Der Naturforscher Volkart holt auch auf dieser für den Pflanzenbau grundlegenden Disziplin viel weiter aus. Die Parasiten als Glieder in der unerschöpflichen Vielfalt der Natur finden in ihrer Gesamtheit sein Interesse: er sammelt die auf Kulturgewächsen und wildwachsenden Pflanzen schmarotzenden Pilze zu einem umfassenden Pilzherbar. Ein Teil der in der Natur und in Herbarien gemachten Funde und Beobachtungen ist in den in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten mykologischen Mitteilungen festgehalten; sehr vieles harrt in sorgfältig geführten Notizbüchern und Kartotheken noch der weiteren Verarbeitung.

Neben der vielseitigen Tätigkeit auf den Gebieten der Botanik, der Samenkontrolle, des Futterbaus und der Pflanzenpathologie hat Dr. Volkart in den Assistentenjahren noch Zeit für agrarhistorische Studien gefunden. Die Abhandlung « Dreifelder- und Egertenwirtschaft in der Schweiz », erschienen in der Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Prof. Adolf Krämer, zeigt auf Grund eines großen Materials, wie aus den historischen, zum Teil volkstümlich bedingten Formen der Bodennutzung im Laufe der Zeit unter dem Zwang der wirtschaftlichen

Verhältnisse die heutigen, je nach Boden und Klima wechselnden Feldsysteme geworden sind.

In jener Zeit nimmt A. Volkart auch bereits lebhaften Anteil an der Tätigkeit der landwirtschaftlichen Fachorganisationen, und zwar nach Schweizerart zuerst auf kantonalem Boden. In den Jahren 1898 bis 1900 zeichnet er als Aktuar des Zürcher landwirtschaftlichen Kantonalvereins; später leistet er dieser Vereinigung als Präsident der Pflanzenbaukommission große Dienste. Er nimmt sich u. a. der vom Kantonalverein durchgeführten Samenmärkte an und sucht hier schon frühzeitig die subjektive Beurteilung der Saatgutposten durch exakte Gewichtsbestimmungen zu untermauern. Die Vorarbeiten für landwirtschaftliche Ausstellungen und die Mitarbeit in der Pflanzenbaukommission des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins schärfen sein Auge für die Bedürfnisse der breiten Praxis. So hat er sich schon in einer Zeit, wo der Ackerbau bei uns in geringem Ansehen stand, für eine vielseitigere Betriebsweise mit Getreide-, Hackfrucht- und Futterbau eingesetzt, nicht zuletzt im Hinblick auf den sittlichen Einfluß des Ackerbaus, auf die hohen Ansprüche, die der vielseitige Landwirtschaftsbetrieb an die Arbeitskraft und die Tüchtigkeit der Bauernsamen stellt und die auf lange Sicht der Gesunderhaltung der Landwirtschaft nur förderlich sein können.

Dr. Volkart hat insbesondere im Getreidebau vorausschauend grundlegende Vorarbeit geleistet. Nachdem die Samenuntersuchungs- und Versuchsanstalt Lausanne unter der Leitung von Direktor Martinet um die Jahrhundertwende mit Züchtungsarbeiten begonnen hatte, erhielt die Zürcher Anstalt im Jahre 1907 vom Schweizerischen Landwirtschaftsdepartement den Auftrag zur Durchführung der Getreidezucht in der deutschen Schweiz. Bei der Einleitung dieser Arbeiten trugen die engen Beziehungen, welche die Samenkontrollstation Zürich mit nordischen Fachleuten pflegte, ihre schönen Früchte. Professor Hjalmar Nilsson, der erste Leiter der schwedischen Saatzuchtanstalt in Svalöf, weilte im Sommer 1902 während längerer Zeit in der Schweiz, um den hiesigen Futterbau und die futterbaulichen Arbeiten der Samenuntersuchungsanstalt Zürich näher kennen zu lernen. Bald darauf arbeitete der spätere Staatskonsulent für Futterbau in Schweden, A. Elofson, während eines ganzen Jahres an der Zürcher Anstalt. Durch den in gemeinsamem Arbeiten und auf vielen Exkursionen gefestigten

freundschaftlichen Kontakt gewann Dr. Volkart Einblick in die Arbeitsgrundsätze und die Züchtungserfolge der schwedischen Saatzuchtanstalt, bevor die breite Fachwelt aus der Literatur von ihnen Kenntnis erhielt. Als richtunggebend für seine Anschauungen auf dem Gebiete der Pflanzenzüchtung hat aber Volkart vor allem die Arbeiten eines anderen Nordländers anerkannt, diejenigen des Dänen W. Johannsen, der schon früher enge Beziehungen mit der Samenkontrolle Zürich unterhalten hatte.

Dank dieser persönlichen Fühlungnahme und dem Studium der nach dem Wiederentdecken der Mendelschen Gesetze erscheinenden einschlägigen Literatur war Volkart in der Lage, die Zuchtmethoden konsequent auf den Ergebnissen der Vererbungslehre aufzubauen. Auf diese Weise konnten Umwege, wie z. B. die an anderen Orten noch lange praktizierte fortgesetzte Auslese bei Selbstbefruchtern, von Anfang an vermieden werden. Dies war um so bedeutungsvoller, als die züchterischen Arbeiten mit bescheidenen staatlichen Mitteln begonnen wurden. Die einfache Methode der einmaligen Auslese, wie sie bei den selbstbefruchtenden Getreidearten für die Begründungszucht angewendet wurde, erleichterte die unseren vielgestaltigen Verhältnissen angepaßte dezentralisierte Züchtung, bei welcher den mitarbeitenden Landwirten notwendigerweise ein beträchtlicher Teil der praktischen Züchterarbeiten überbunden werden muß. Das bei der Aufnahme der Getreidezucht aufgestellte Programm nennt auch bereits als weiteren Schritt bei der Züchtung der Selbstbefruchter die Kreuzungszucht — bei den Fremdbefruchtern wurde durchgehends die fortgesetzte Auslese angewendet — und betont die Notwendigkeit der Vergleichsprüfung der neugeschaffenen Sorten in mehrjährigen, an verschiedenen Orten durchgeführten Anbauversuchen. Es spricht für den Weitblick des Begründers, daß die Getreidezucht in der deutschen Schweiz bis heute mit Erfolg nach diesem Programm gearbeitet hat.

Die neugeschaffenen, unseren Verhältnissen angepaßten Getreidesorten und das durch die Züchtungsbestrebungen geweckte Interesse am Getreidebau erwiesen sich als überaus bedeutungsvoll, als im Weltkrieg 1914—1918 der inländische Ackerbau für die ausfallenden Zufuhren in die Lücke springen mußte. In den Kriegsjahren ist die Vermehrung der als gut befundenen Sorten und die Herrichtung und Vermittlung des erforderlichen Saatgutes organisiert worden. Es war wiederum

Dr. Volkart, der die Musterstatuten für die zu gründenden regionalen Saatzuchtgenossenschaften aufstellte, in denen als Zweck dieser Organisationen die Vermehrung bewährter, ertragreicher Sorten zur Abgabe erstklassigen Saatgutes und die Hebung und Förderung des Ackerbaus überhaupt genannt sind.

Die Kriegsjahre brachten Dr. Volkart auch in anderer Hinsicht neue Aufgaben; galt es doch, den während Jahrzehnten gering geachteten Ackerbau zu größtmöglichen Leistungen zu bringen. Der Direktor der Abteilung Landwirtschaft und des Ernährungsamtes, Dr. Käppeli, legte die Organisation der Pflanzenproduktion, die Beschaffung der erforderlichen Mengen geeigneten Saatgutes und der übrigen Hilfsstoffe zu einem guten Teil auf die Schultern seines Freundes Volkart und dessen Mitarbeiter in Oerlikon, welche neben ihren ordentlichen Obliegenheiten auch diese Aufgaben bewältigten. Diese beanspruchten die leitenden Köpfe um so mehr, als vieles von dem, was sich heute routinemäßig vollzieht, damals von Grund auf neu geschaffen werden mußte.

Im Jahre 1917 wurde Dr. Volkart an Stelle des zurückgetretenen Dr. Stebler Vorstand der Samenuntersuchungs- und Versuchsanstalt, und drei Jahre später übernahm er die Leitung der durch Vereinigung dieses Institutes mit der agrikulturchemischen Anstalt geschaffenen Schweizerischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt. War er als Pflanzenbauer schon früher sozusagen täglich mit Boden-, Düngungs- und Pflanzenernährungsfragen in Berührung gekommen, so verfügte er jetzt — als Gegengewicht für die vermehrten administrativen Pflichten — über die Einrichtungen und Mitarbeiter, um diesen Problemen im einzelnen nachzugehen. Sein Interesse galt einmal dem Ausbau der Verfahren zur Ermittlung der Düngebedürftigkeit der Kulturböden. Die auf seine Veranlassung im Jahre 1922 eingerichteten Lysimeteranlagen dienten der mengenmäßigen Ermittlung der Salzauswaschung im bewachsenen und unbewachsenen, im gedüngten und ungedüngten Boden, mit dem Ziel, Bausteine zur genaueren Kenntnis der Nährstoffausnützung und für die Aufstellung der Nährstoffbilanz zusammenzutragen. Eine große Zahl von Versuchen war der Ermittlung der Düngewirkung städtischer Abfälle und Abwasserrückstände gewidmet, also im weiteren Sinne dem besonders in Mangelzeiten drängenden Problem, die im Abwasser und den Abfällen verschiedenster Art enthal-

tenen Pflanzennährstoffe nach Möglichkeit der Wirtschaft zurückzugeben.

Bei allem Verständnis für die freie Forschung und trotz seinem Drang, unbekümmert um den zu erwartenden Nutzen den kleinsten Dingen der Natur nachzugehen, war für Volkart als Leiter der Versuchsanstalt keine Aufgabe zu gering oder zu wenig interessant, wenn ihre Lösung für die Praxis notwendig war. Sein Schatz an fachlichem Wissen, gepaart mit einer gefestigten Überzeugung in den Grundfragen der Biologie, gab ihm auch stets ein sicheres Urteil darüber, ob eine Frage überhaupt mit Aussicht auf eine erfolgreiche Lösung in Angriff genommen werden konnte. Daß auch bei einfach scheinenden Versuchen, wie z. B. der Vergleichsprüfung von Getreide-, Kartoffel- und Rübensorten, in bezug auf Fragestellung, Durchführung und Auswertung zielbewußt und mit aller Sorgfalt vorgegangen werden muß, hat er namentlich im Kreise der Landwirtschaftslehrer wiederholt betont. Er hat auch darauf gedrungen, daß zur Abklärung bestimmter Fragen Versuchsanstalten und Schulen auf breiter Basis nach gemeinsamem Plane arbeiten. Bei der Sortenprüfung im Kartoffelbau hat diese Zusammenarbeit, welche auch die Verwertungsorganisationen einbezieht, ihre bleibenden Früchte getragen.

In den zwanziger Jahren bot sich Dr. Volkart mehr als früher Gelegenheit, die Landwirtschaft und das pflanzenbauliche Versuchswesen des Auslandes aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er vertrat die Schweiz wiederholt an internationalen Kongressen. Einer Einladung des kanadischen Landwirtschaftsdepartements, der Canadian Society of Technical Agriculturists und der Canadian Seed Growers' Association Folge leistend, hielt er im Juni 1928 in Quebec verschiedene Vorträge und machte daran anschließend in Begleitung seines Sohnes eine längere Reise durch ganz Kanada und die Vereinigten Staaten. Es dürfte wohl selten eine Studienreise besser vorbereitet angetreten worden sein. Prof. Volkart wußte nicht nur zum voraus Bescheid über den Pflanzenbau der einzelnen Gebiete und die Arbeitsrichtung der besuchten Institute; aus Romanen und historischen Abhandlungen und von seinen früheren Besuchen auf den britischen Inseln kannte er sich auch aus in der Mentalität der Scotchmen und Irishmen, welche in starkem Maße das Gesicht der kanadischen Nation bestimmen. Wer Gelegenheit hatte, ihn ein Stück weit auf seiner Reise zu begleiten,

hatte den Menschen Volkart vor sich, der — für einige Zeit den administrativen Pflichten entronnen — die Vielfalt von Natur, Technik und Wirtschaft frei auf sich wirken läßt, dabei aber keineswegs versäumt, sich das Gesehene genau zu merken und kritisch in sein Wissen einzuordnen.

Die umfassende allgemeine Bildung, das durch eigenes Forschen und das Studium der Literatur erworbene Fachwissen, gepaart mit der Erfahrung des Mannes, der die neuere Entwicklung des schweizerischen Pflanzenbaues miterlebt und zu einem guten Teil bestimmt hat, bildeten das solide Fundament für die akademische Lehrtätigkeit, welche Prof. Volkart als Inhaber des Lehrstuhls für Pflanzenbau an der ETH seit dem Tod von Prof. H. C. Schellenberg im Jahre 1923 betreut. Seine Anteilnahme am Ergehen der Studierenden, die er in kürzester Zeit dem Namen nach kennt, öffnet ihm auch den Weg zum Herzen der akademischen Jugend. Er versteht es noch mit hundert Semestern, mit den Frohen fröhlich zu sein. Sein sicheres Urteil, das ihn in seiner amtlichen Tätigkeit, im Verkehr mit Behörden und der praktischen Landwirtschaft unbeeinflußt von Modeströmungen den als richtig erkannten Weg gehen läßt, drückt auch seiner Lehrtätigkeit den Stempel auf. Er hält es auch hier mit Goethe: « Ich schreibe nicht, Euch zu gefallen; Ihr sollt was lernen. » Mit dem Unterricht nimmt er es genau; in den Stunden, die laut Programm der ETH mit einer Vorlesung belegt sind, ist er für Sitzungen und Besprechungen nicht zu haben. Er nimmt sich stets auch der beruflichen Weiterbildung der ehemaligen Studierenden an. An den Tagungen des Verbandes der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen hat er eine ganze Reihe von Vorträgen über Futterbau, Bodenbearbeitung, Probleme der Züchtung, den Saatkartoffelbau und das Versuchswesen gehalten. Seine Referate in der Gesellschaft schweizerischer Landwirte, deren Vorstand er angehört, kommen sowohl den akademischen Landwirten als auch direkt der Praxis zugut.

Professor Volkart ist als Dozent von Anfang an bestrebt, das gesprochene Wort durch Demonstrationen zu bereichern. Unter der hingebenden Mitarbeit seiner Frau wird die Sammlung des Institutes neu aufgebaut. Die agronomischen Übungen des Sommersemesters führen ihn mit den Studierenden hinaus in die lebendige Werkstatt des Pflanzenbauers; denn der Bauer ist für ihn « der Vertreter der ältesten und

ehrwürdigsten Tätigkeit der Menschheit, einer Tätigkeit, die ihren Jünger heraushebt aus der Masse der Menschen und ihn in der charakteristischen Abgeschiedenheit der ländlichen Umgebung in engste Beziehung bringt zur Mutter Natur». So drängt es ihn auch als Forscher hinaus aus Hörsaal und Laboratorium. Zwar braucht er für seine Arbeit das Laboratorium, insbesondere sein Mikroskop und seinen kleinen Bunsenbrenner. Er braucht aber auch sein eigenes Versuchsfeld und ist nicht glücklich, wenn er nicht die Felder des schweizerischen Mittelandes, die Matten und Weiden der Alpen und die Äckerchen des Gebirgsbauern in seinen Wirkungskreis einbeziehen kann. Das Versuchsfeld kann er sich dank der Großzügigkeit der Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln mit den von den Hochschulbehörden bewilligten Krediten schaffen; trotzdem es in erster Linie auf den Unterricht eingestellt ist, kommt das auf dem Roßberg Erarbeitete in starkem Maße auch direkt der Praxis zugut. Die Station in Nante, geschaffen für futterbauliche Versuche und das Studium der Viruskrankheiten der Kartoffel, sowie zur Ausarbeitung von Methoden zur Gewinnung von gesundem und triebkräftigem Kartoffelsaatgut, dient gleichzeitig als Absteigequartier für die Exkursionen ins Alpgebiet und in den sonnigen Tessin, der Prof. Volkart so sehr ans Herz gewachsen ist.

Schon in den zwanziger Jahren hat er sich wieder in vermehrtem Maße mit den Matten und Weiden befaßt. Das bereits von Stebler und Schröter gesteckte Ziel, die Ergründung der vielgestaltigen Beziehungen zwischen Boden, Klima und Pflanzenbestand, soll mit neuen Untersuchungsmethoden in Angriff genommen werden. Stark beschäftigen ihn die Unkräuter des Gebirgsackerbaus. Die Flora des einzelnen Äckerchens ist für ihn nicht ein Chaos bunt zusammengewürfelter Taugenichtse, sondern ein unter dem Einfluß von Bodenart, Klima, Feldsystem und Anbautechnik organisch gewordenes Gefüge, welches wert ist, in seinen Gesetzmäßigkeiten durchforscht zu werden. Das vergleichende Studium des Auftretens der einzelnen Unkräuter gibt einen vertieften Einblick in die Standortsansprüche und die Lebenseigentümlichkeiten der verschiedenen Arten und schafft so eine wichtige Voraussetzung für die Ausarbeitung wirksamer Bekämpfungsverfahren. Das gesammelte Material wird aber gleichzeitig die Zusammensetzung der Unkrautflora des primitiven Ackerbaus dokumentarisch für spätere Zeiten festhalten und ähnlich wie die alten Pflugformen der agrar-histo-

rischen Sammlung auf dem Roßberg mithelfen, dem verständnisvollen Betrachter das Bild des ursprünglichen Ackerbaus unserer Gebirgstäler lebendig zu erhalten. So kann sich denn unser Professor, der als Pflanzenbauer dem Unkraut in den Saatgutposten und in den Äckern und Wiesen stets energisch den Kampf angesagt hat, aufrichtig freuen über ein von bunten Kräutern reichhaltig durchsetztes Gebirgsgetreideäckerelein. Er, der als Pflanzenzüchter so viele Stämme, welche seinem züchterischen Blick und der objektiven Leistungsprüfung nicht standhalten, rücksichtslos ausmerzt, setzt sich ja andererseits auch für die Erhaltung der wenigen noch vorhandenen Landsorten ein. Er tut dies nicht ausschließlich, um bestimmte Gene der Widerstandsfähigkeit gegenüber Krankheiten und Witterung für eventuelle spätere Einkreuzungen zu retten, sondern ebenso sehr aus der inneren Verpflichtung heraus, ein in der Natur Einmaliges vor dem Untergang zu bewahren. Als Pflanzenbauer muß er die Natur in seinen Dienst zwingen; als Forscher, der um die Zusammenhänge in der Natur weiß, besitzt für ihn im Rahmen des Ganzen auch das Kleinste Sinn und Wert. So sammelt er auch die vielerorts schon halb vergessenen Küchenkräuter, die alten Zier- und Heilpflanzen, welche in unseren Dörfern und Weilern ein altes Bürgerrecht besitzen und an welche sich mannigfache alte Gebräuche und Nutzenwendungen knüpfen, um ihnen im Bauerngarten auf dem Roßberg ein Asyl zu geben.

In Ländern neuer Kultur sind wiederholt durch die züchterische Verbesserung einer oder weniger Sorteneigenschaften, durch Zufuhr eines einzigen Pflanzennährstoffes oder durch die erfolgreiche Bekämpfung eines verheerend auftretenden Krankheitserregers die Voraussetzungen zu einer mächtigen Produktionssteigerung geschaffen worden. Man ist in solchen Fällen geneigt, den beharrlichen, aber auch vom Glück begünstigten Entdeckern als « Bezwingern des Hungers » einen besonderen Platz unter den Wohltätern der Menschheit einzuräumen. In den alten Kulturländern, welche auf die Erfahrung von Jahrhunderten und eine beträchtliche Zeitspanne systematischer Landbauförderung zurückblicken, müssen sich angewandte Wissenschaftler und Praktiker mit kleineren Schritten begnügen. Die Auswirkungen der kleinen Stufen, welche auf den verschiedenen Teilgebieten, der Züchtung, der Düngung,

der Bodenbearbeitung, der Krankheitsbekämpfung, mit dem Blick aufs Ganze bezwungen werden, sind schwerer in Geldwert zu wägen; sie können aber in ihrer Gesamtheit eine Leistung ausmachen, deren Bedeutung nicht hinter einer einmaligen großen Entdeckung zurückbleibt.

In diesem Rahmen bietet sich uns das Schaffen unseres Meisters Albert Volkart. Mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehend und gleichzeitig bis ins letzte zu Hause in den Werkstätten der grundlegenden Forschung, hat er Schritt für Schritt den Weg zu höheren und sichereren Erträgen unserer Kulturpflanzen erschlossen. Er hat es auch erreicht, daß seine Weggenossen, seine Schüler und mit ihnen die praktische Landwirtschaft ihm gefolgt sind. Möge unser rüstiger Jubilar, in dessen Arbeitsfeld so viele Früchte der Ernte entgegenreifen, noch ein tüchtiges Wegstück mit uns weitermarschieren.

R. Koblet.



J. Volkmann.